

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei. Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 78.

Freitag den 29. Juni 1888.

XXVII. Jahrgang.

Einladung zum Bezuge.

Mit 1. Juli beginnt das III. Quartal des 27. Jahrganges der „Marburger Zeitung“. Indem wir einer alten Gepflogenheit folgend, unsere Leser und Freunde zur Erneuerung des Bezuges, dessen Bedingungen am Kopfe des Blattes ersichtlich sind, ergebenst einladen, danken wir für das uns bisher geschenkte Vertrauen.

Die „Marburger Zeitung“ wird auch in der Folge ihren ganzen Ehrgeiz darein setzen, ein nach jeder Richtung unabhängiges, deutschnationales Blatt zu sein. Nur dem Dienste des deutschen Volkes geweiht, wird sie für dessen Wohl mit Liebe und Ueberzeugungstreue eintreten und in der Belebung und Stärkung des Stammesbewußtseins ihre vornehmste Aufgabe erblicken. Sie wird daher, wie bisher, alle Versuche, die deutschnationale Strömung zu stauen, rücksichtslos bekämpfen. Belehrend und unterhaltend, aufklärend und abwehrend wird sie rastlos bemüht sein, den Ansprüchen ihrer Leser nachzukommen. Sie wird entschieden, offen und mit deutscher Ehrlichkeit für die Volkswohlthat im steirischen Unterlande kräftig eintreten.

Sie ersucht daher, das ihr geschenkte Vertrauen auch in Zukunft zu bekunden und ihr selbstloses Bemühen werthtätig zu unterstützen.

Mit deutschem Gruß

die Schriftleitung und Verwaltung.

Prozess Schönener.

Der oberste Gerichtshof hat die Nichtigkeitsbeschwerde, welche der Reichsrathsabgeordnete Georg Ritter v. Schönener und der Stenograph Eduard Gerstgrasser gegen das Urtheil des Wiener Landes-

gerichtes eingebracht hatten, abgewiesen. Damit ist das Schicksal der Genannten entschieden. Die Gründe, welche die ersten Richter Oesterreichs, denen der Vater der Verfassung, Ritter v. Schmerling, präsidirte, für ihr Urtheil anführen, stehen über jeder Kritik. Auch würde es sehr unverfroren aussehen, wenn der simple Hausverstand eines Zeitungsschreibers sich an die Erwägungen der gelehrten Richter des obersten Tribunals herandrängen wollte. Wir können nur die Freude Israels über den Ausgang des Prozesses konstatiren. Jeder deutsche Mann dagegen, welchem die Presse des auserwählten Volkes nicht vollends das gesunde Denken benahm, muß gewiß mit tiefer Trauer erfüllt werden. Wer die deutschnationale Bewegung in Oesterreich genau und nicht erst seit der Zeit der Gründung des deutschen Klubs verfolgte, der wird auch wissen, was der Schlossherr von Rosenau für dieselbe gethan. Ritter v. Schönener war deutschnational, als das Wort in den Ohren der Altverfassungstreuen einen hochverrätherischen Klang hatte. Er weckte das Nationalgefühl und den Nationalstolz in national und politisch indifferenten Kreisen. Der Abgeordnete v. Zwetl, der, wie so mancher Andere, im Vollgenusse seines Besitzes hätte schwelgen können, wurde ein Volkstribun. Nur das Wohl des deutschen Volkes und nichts anderes war der Beweggrund seines Wirkens. Und das phantasiereichste orientalische Gehirn wird nicht die Behauptung wagen, daß Schönener je aus selbststüchtigen Gründen gehandelt und für sich etwas erstrebt habe, es sei denn, daß man den Ehrgeiz, das deutsche Volk national zu machen und wirtschaftlich zu heben, eine Streberei nennen könnte.

Wir wissen ganz wohl, welchen Anfeindungen wir uns aussetzen, wenn wir uns unterfangen, dem Manne gerecht zu werden, auf welchen die Liberalen den Bannstrahl schleuderten. Wir wissen es, daß es heute zum liberalen Parteiprinzip gehört und eine Art Klubkatechismus bildet, Schönener zu bekämpfen, ihn lächerlich zu machen und als eine komische Figur hinzustellen. Wir müßten jedoch bar jedes nationalen Empfindens sein, wenn wir über das Verhängniß des Mannes, durch dessen Verdienste um die deutsch-

nationale Sache in Oesterreich scheinbare taktische Fehler tausendfach aufgewogen werden, nicht trauern sollten. Schönener wurde das Opfer seines Temperamentes. Sein Nationalgefühl bäumte sich auf, als ein rücksichtsloser Geschäftssinn die Nachricht von dem Hinscheiden des deutschen Kaisers verfrüht in den Handel brachte. Er ging mit Gesinnungsgenossen, mit ehrenwerthen und angesehenen Männern in die Redaktion des Wiener Tagblattes, welches im Orange, Sensationsnachrichten zu bringen, bis zum 9. März d. J. auch bereits zwei förmliche Nekrologe über den Kronprinzen Friedrich Wilhelm erscheinen hatte lassen. Er wollte die Macher solcher öffentlichen Meinung zur Rede stellen. Und dies war sein Verderben. Wie die Tagblatt-Gesellschaft sich am nächsten Tage rühmte, Schönener im Schwunge die Treppe hinabgepedirt und ihm heimgeleuchtet zu haben, ist noch in Aller Erinnerung, wie es ja auch bekannt ist, daß sie vor Gericht — allerdings mehrere Wochen später, ihre Angst beim Erscheinen Schöneners nicht grell genug malen konnte. Doch nicht davon wollen wir reden.

Schönener vermochte das „Kreuzigt ihn“, welches die liberale Presse seit Jahr und Tag anstimmte, nicht zu schaden. Er war der einzige deutsche Abgeordnete, der sich vor der öffentlichen Meinung nicht beugte, deren Terrorismus es mitunter, — siehe Baron Walterskirchen, — gelungen war, politische Individualitäten, Männer von scharfem Geist und Verstande, aus dem öffentlichen Leben zu drängen. Größer wie der Haß der semitischen Presse gegen Schönener, war und ist die Verehrung, welche letzterer in den weitesten Kreisen des Volkes genießt. Und wer von den Deutschliberalen diese Verehrung, welche die Strafzeit ungeschmälert überdauern wird, in Abrede stellt, sieht entweder nicht, was um ihn vorgeht, oder er täuscht sich selbst und andere. Die Hoffnung, die Verurtheilung werde Schönener und dessen Anhang vernichten, ist schon heute weck, denn seit dem erstirhterlichen Urtheilsprüche hat sich die Zahl der Anhänger nur vermehrt, und all' die Zeitungskniffe, die Partei Schönener politisch todt zu machen, werden das weitere Anwachsen derselben nicht verhindern,

Wahre Erlebnisse eines Fabrikanten für Badewannen.

Im vorigen Sommer enthielt ein bayerisches Blatt ein kleines Inserat, welches folgenden Wortlaut hatte:

„Badewannen, Fabrik-Spezial. Jed. Größe, jed. Form. Zur Erh. d. Gesundheit unerlässlich. Preisliste verj. gratis.“

K., Fabrik für Klempnerwaaren Breslau.“

Leider mußte Herr K., der Spezialfabrikant für Badewannen, die Erfahrung machen, daß die Menschheit von heute ihre Gesundheit in leichtsinniger Weise vernachlässigt, denn der Bestellungen, die in Folge des Inserats auf Badewannen eingingen, waren nur sehr wenige. Eines Tages aber kam aus Aschaffenburg folgendes Schreiben:

„Gw. Wohlgeboren benachrichtige ich hiermit, daß ich geneigt wäre, für meinen Haushalt einige Badewannen von Ihnen zu beziehen. Aber aus praktischen Gründen kann ich das erst thun, wenn ich in Breslau bin. Ich gedenke nämlich dorthin überzusiedeln.“

Sie haben wohl auch die Güte, mir auf folgende Frage Auskunft zu ertheilen. Wie sind in Breslau die Wohnungsverhältnisse? Was zahlt man ungefähr für eine Wohnung von fünf bis

sechs Zimmern und Zubehör im ersten oder zweiten Stock, und in welchem Stadttheile ist dort die Luft am gesündesten?

Ihnen im Voraus für Ihre Gefälligkeit dankend, zeichne hochachtungsvoll

Kaver Schmidt.“

Unser Badewannen-Fabrikant war natürlich gern bereit, seinem künftigen Kunden die gewünschte Auskunft zu ertheilen. Freilich konnte er das nicht so ohne weiteres. Er mußte selbst durch die Straßen laufen, überall Erkundigungen einziehen u. s. w. Aber was thut ein Geschäftsmann heutzutage nicht Alles! Einige Tage später sah sich Herr K. in Stand gesetzt, Herrn Schmidt über die Breslauer Wohnungsverhältnisse ausführliche Auskunft zu ertheilen.

Herr Schmidt bedankte sich höflich für die Auskunft und machte in einem zweiten Schreiben dem Fabrikanten die erfreuliche Mittheilung, daß auch Herrn Schmidts Schwiegereltern nach Breslau überzusiedeln gedächten und alsdann gleichfalls ihren Bedarf an Badewannen bei Herrn K. decken würden. Das Schreiben schloß mit den Worten:

„Ich würde Ihnen überaus dankbar sein, wenn Sie mir auch eine passende Wohnung in passender Gegend für meine Schwiegereltern empfehlen könnten. Es genügen drei Zimmern und Zubehör; doch bitte ich, darauf zu achten, daß diese Wohnung nicht in demselben Stadttheile sein

darf, wie die meinige. Auch müssen die Fenster des Schlafzimmers durch Läden verschließbar sein.“

Hochachtungsvoll

Kaver Schmidt.“

Diesmal wurde der Fabrikant schon verdrießlich. Aber trotzdem antwortete er Herrn Schmidt in höflichem Tone, daß er trotz eifriger Suchens eine Wohnung in verlangter Beschaffenheit für die geehrten Schwiegereltern nicht habe finden können und sandte einige Zeitungsausschnitte mit, welche Wohnungs-offerten enthielten.

Herr Schmidt ließ mit der Antwort nicht lange warten. Er bedankte sich in freundlichster Weise für die Bemühungen des Herrn K., theilte ihm mit, daß er sich sofort mit mehreren Hauswirthern in Verbindung gesetzt habe und daß die Uebersiedlung schon in nächster Woche erfolgen werde. Vorerst aber hätte er nochmals eine kleine Bitte.

Er schrieb nämlich:

„Bitte, würden Sie wohl so freundlich sein, mir noch einige oder mehrere Direktoren der Mittelschulen aufzugeben, damit ich mich behufs Anfragen an sie wenden kann. Sind die Mittelschulen dort ein Zwischending der Realschulen und der geringen Bürgerschulen? Oder bitte, wie ist das Verhältniß? Und möchten Sie mir auch sagen (genau!), wie hoch die städtische Steuer für 300 Mark Einkommen ist? Auch für Kapitaleinkommen (wegen meiner Schwiegereltern). Be-

ebensowenig werden sie die Volksmeinung, daß Schönerer ein Märtyrer seiner Parteirichtung sei, erschüttern. Eine Eindämmung der deutschen Strömung wird der Prozeß, auch wenn noch einige hundert Leute wegen Hochrufsens auf Schönerer abgestraft werden sollten, nicht zur Folge haben, denn die Strömung ist zu mächtig, als daß sie sich durch stellenweises Hülswerk stauen ließe. Die Zukunft gehört den Deutschnationalen!

Die Thronrede,

mit welcher Kaiser Wilhelm den preußischen Landtag eröffnete, hat folgenden Wortlaut:

„Erlauchte, edle, geehrte Herren beider Häuser des Landtages! In trüber Zeit heiße ich Sie zum ersten Male von dieser Stelle aus willkommen. Nur wenige Monate hat das Scepter in meines dahingegangenen Vaters Hand geruht, aber lange genug, um zu erkennen, welchen Herrscher das Vaterland in ihm verloren hat. Die Hoheit seiner Erscheinung, der Adel seiner Gesinnung, sein ruhmvoller Antheil an den großen Geschicken des Vaterlandes und der Heldennuth seiner christlichen Ergebung, mit der er gegen seine Todeskrankheit kämpfte, haben ihm im Herzen seines Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Für die ungezählten Beweise treuen Gedankens und liebevoller Theilnahme, welche mir in diesen für mich so schweren Tagen zugegangen sind, sage ich Allen, die mir mit ihrem Troste genah, meinen königlichen Dank.“

Nachdem durch meines Vaters Heimgang die Krone meiner Vorfahren auf mich übergegangen ist, war es mir ein Bedürfnis, bei Beginn meiner Regierung Sie um mich zu versammeln und unverweilt vor Ihnen das eidliche Gelöbniß abzulegen, welches die Verfassung vorschreibt. Ich gelobe, daß ich die Verfassung des Königreiches fest und unverbrüchlich halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen regieren will, so wahr mir Gott helfe!

Geehrte Herren! Kaiser Wilhelm hat in seiner ruhmreichen, von großen Thaten in Krieg und Frieden erfüllten Regierung das heutige Preußen geschaffen und das Streben unseres Volkes nach nationaler Einheit verwirklicht. Mein in Gott ruhender Vater hat mit derselben Pietät, welche mich ihm gegenüber befehlet, nach seiner Thronbesteigung sich in öffentlichen Urkunden, die sein politisches Vermächtniß darstellen, die Politik und Werke meines verewigten Großvaters angeeignet und ich bin entschlossen, ihm auf diesem Wege zu folgen, auf dem Gebiete der Regierung Preußens wie auf dem der Reichspolitik. Wie König Wilhelm I. werde ich meinem Gelöbniß entsprechend treu und gewissenhaft die Gesetze und Rechte der Volksvertretung achten und schützen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit die verfassungsmäßigen Rechte der Krone wahren und ausüben, um sie dereinst meinem Nachfolger auf dem Throne unverkümmert zu überliefern. Es liegt mir ferne, das Vertrauen des Volkes auf die Stetigkeit unserer gesetzlichen Zustände durch

Bestrebungen nach Erweiterung der Kronrechte zu beunruhigen. Der gesetzliche Bestand meiner Rechte, so lange er nicht in Frage gestellt wird, genügt, um im Staatsleben jenes Maß monarchischer Einwirkung zu sichern, dessen Preußen nach seiner geschichtlichen Entwicklung, nach seiner heutigen Zusammensetzung, nach seiner Stellung im Reiche und nach den Gefühlen und Gewohnheiten des eigenen Volkes bedarf. Ich bin der Meinung, daß unsere Verfassung eine gerechte und nützliche Vertheilung der Mitwirkung der verschiedenen Gewalten im Staatsleben enthält, und werde sie auch deshalb und nicht nur meines Gelöbnißes wegen halten und schützen.

Dem Vorbilde meiner erhabenen Ahnherren folgend, werde ich es jederzeit als Pflicht erachten, allen religiösen Bekenntnissen in meinem Lande bei freier Ausübung ihres Glaubens meinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen. Mit besonderer Befriedigung habe ich es empfunden, daß die neuere kirchenpolitische Gesetzgebung dazu geführt hat, die Beziehungen des Staates zu der katholischen Kirche und deren geistlichem Oberhaupt in einer für beide Theile annehmbaren Weise zu gestalten. Ich werde bemüht sein, den kirchlichen Frieden im Lande zu erhalten.

Die Reform der inneren Verwaltung ist in der letzten Session des Landtages in der Hauptsache zum Abschlusse gebracht worden. Die Durchführung der neuen Gesetzgebung hat den Beweis dafür geliefert, daß der Gedanke der ehrenamtlichen Selbstverwaltung in das lebendige Bewußtsein der Bevölkerung übergegangen ist und daß sich geeignete Kräfte bereitwillig in den Dienst des öffentlichen Wohles gestellt haben. Es ist mein Wille, an dieser werthvollen Errungenschaft festzuhalten und durch Ausgestaltung und Festigung der neuen Institutionen dazu beizutragen, daß dieselben in ihrer erfolgreichen Wirksamkeit dauernd erhalten bleiben.

Ich halte im Finanzwesen an den altpreußischen Ueberlieferungen fest, welche den Wohlstand des Landes begründet und den Staat auch in schweren Zeiten zur Erfüllung seiner Aufgaben befähigt haben. Mit Befriedigung darf ich auf die Finanzlage des Staates blicken, wie ich dieselbe Dank der Fürsorge meiner Vorfahren bei meinem Regierungsantritte vorfand. Diese günstige Lage des Staatshaushaltes hat gestattet, mit der Erleichterung der Steuern der Gemeinden und minder begüterten Volksklassen einen erfolgreichen Anfang zu machen. Es ist mein Wille, daß dieses Ziel weiter verfolgt werde und daß in gleicher Weise die dringlichen Bedürfnisse, welche bisher wegen Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel zurückgestellt werden müssen, demnächst ihre Befriedigung finden.

Die verheerenden Ueberschwemmungen, von welchen in diesem Frühjahr weite fruchtbare Theile des Landes heimgesucht worden sind, beanspruchen meine volle Theilnahme. Durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie reiche Mittel bewilligt haben, ist meine Regierung in den Stand gesetzt worden, viele

geschlagene Wunden zu heilen und neue Vorkehrungen zur Abwehr ähnlicher Katastrophen zu treffen. Wenn den hartgeprüften Bewohnern der betroffenen Gegenden ein Trost in ihrem Unglücke gewährt werden konnte, so ist derselbe in dem edlen Wettstreit mit der staatlichen Fürsorge zu finden, welcher von allen Ständen und allen Klassen der Bevölkerung und von den Deutschen auch im fernen Auslande bethätigt worden ist. Es drängt mich, Allen, die zur Vinderung der Noth beigetragen haben, von dieser Stelle aus meinen Dank auszusprechen.

Geehrte Herren! Sie können am Schlusse einer Legislaturperiode mit Befriedigung auf die wichtigen Ergebnisse zurückblicken, welche Dank Ihrem einträchtigen Zusammenwirken mit der Regierung erzielt worden sind. Im Rückblicke hierauf vertraue ich, daß es uns auch in der Zukunft gelinge werde, in gemeinschaftlicher, von gegenseitigem Vertrauen getragener und durch die Verschiedenheit prinzipieller Grundanschauungen nicht gestörter Arbeit die Wohlfahrt des Landes zu fördern.

Geehrte Herren! In einer bewegten Zeit habe ich die Pflichten meines königlichen Amtes übernommen, aber ich trete an die mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran und halte mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König der erste Diener des Staates ist.“

Vermischte Nachrichten.

(Der Arzt Mackenzie) hat sich auf seiner Reise nach England einige Tage in den Niederlanden aufgehalten. Im Haag hat er eine Unterredung mit dem Redakteur des Dagblad gehabt, über welche dieses Blatt Folgendes berichtet: „Als ich abreiste, gaben einige Kollegen mir bis zum Bahnhofe das Geleit. Nachdem Prof. v. Bergmann sich von der Behandlung des Kaisers zurückgezogen hatte, stand ich immer auf freundschaftlichem Fuße mit meinen deutschen Kollegen. Die Partei der Kreuzzeitung war stets über die Möglichkeit einer Thronbesteigung Kaiser Friedrich's ungehalten. Als der Kronprinz dennoch Kaiser geworden war, bestrebte die Partei sich, den Einfluß des Kaisers durch eine Regentschaft zu neutralisieren. Hätte ich zugestanden, sagte Mackenzie — daß der verstorbene Fürst vom Krebs ergriffen war, so wäre die Einsetzung einer Regentschaft nicht unmöglich gewesen.“ Die Frage, ob die Krankheit in Wahrheit Krebs war, beantwortete Dr. Mackenzie mit der Versicherung, daß er im Februar die Ueberzeugung davon erhalten habe. Einer Operation habe er sich widersetzt, weil diese fast immer den Tod zur Folge hat. Die Sektion des Kehlkopfes habe bewiesen, daß Krebs die Todesursache war. Der verstorbene Kaiser, Kaiser Wilhelm II. und die Kaiserin Viktoria hatten sich gegen eine Untersuchung post mortem erklärt, man habe schließlich aber Erwägungen juristischer und geschichtlicher Natur nachgegeben. „Es ist unwahr“, erklärte Mackenzie, „daß, als man zwischen drei Ärzten für die Behandlung des Kaisers zu wählen hatte, Kaiserin Viktoria alles Mögliche für meine Ernennung gethan habe; der Kaiser selbst hat mich aus eigener Entschliesung gewählt. Allein die Kaiserin hat später ihr Bedauern geäußert, daß sie mich nicht früher herbeigerufen habe. Mir ist es unbekannt, wohin die Kaiserin Viktoria sich begeben wird; die Behauptung, daß Dr. Hovell in ihren Dienst getreten, ist muthmaßlich unrichtig, weil ich ziemlich sicher weiß, daß auch er nach einigen Tagen Berlin verlassen wird.“ Hierzu schreibt die Kreuzzeitung: „Bestätigt sich der Inhalt dieser Unterredung, so wäre nunmehr zugestanden, was Millionen Deutscher in banger Sorge um ihren geliebten Kronprinzen seit einem Jahre im Stillen gefürchtet haben: daß die Behandlung des Kronprinzen und Kaisers Friedrich nach politischen Rücksichten und nicht nach bestem ärztlichen Wissen und Gewissen geleitet worden ist. Wehe denen, welche die Verantwortung dafür zu tragen und die, wie die jüdisch-freisinnige Presse, durch absichtliche Verheimlichung Handlangerdienste dabei geleistet haben.“

(Die vergessene Begnadigung.) Die Berliner Tägliche Rundschau nimmt Veranlassung, die Abneigung zu besprechen, die der verstorbene Kaiser Wilhelm gegen die Bestätigung von Todesurtheilen an den Tag legte, und verzeichnet bei dieser Gelegenheit folgenden Vorfall, den der Kaiser selbst einer Persönlichkeit seiner Umgebung seinerzeit erzählt hat: „Eine sehr unangenehme Sache ist mir bei meiner vorletzten Anwesenheit (1864) in Karlsbad passiert und ich erinnere mich, fast nie so heftig erschrocken zu sein, als bei dieser Veranlassung. Ich hatte nämlich vor längerer Zeit ein Todesurtheil unterschrieben und erhalte nun am 17. Juli Nach-

treffs der Wohnungen waren Sie so freundlich, anzuführen, daß überall Wasserleitung ist; in den Inseraten steht aber nichts davon. Wie kommt das? Ohne Wasser wird keine Wohnung genommen!

Gibt's denn dort auch Ungezieser? Wanzen? Oder laufen auf den gemauerten Herden die Schwaben herum?

Als ich in Breslau zum Besuch war, Ende der fünfziger Jahre (ich stamme nämlich aus Ostpreußen), da hatte man eiserne Kochmaschinen in den Küchen; jetzt sollen dort gemauerte kleine Oefen mit Kochplatten sein. Ist das allgemein so?

Wo wird denn gewaschen? In der Küche? Oder ist Waschküche und Trockenboden da? Wird dort viel Steinkohle gebrannt? Wie theuer ist dort der Zentner? Und wie stellt sich die böhmische Braunkohle? Brennt denn bei wenig Holz die Steinkohle gut an? Das Holz soll dort sehr theuer sein. Hier kauft man einen Zentner kleingehacktes Buchenholz für zwölf bis dreizehn Silbergroschen. Wollen Sie mir gefälligst auf diese Fragen antworten, und mir auch mittheilen, wie ich mich in Breslau zu verhalten habe, wenn ich am Bahnhofe ankomme? Und wie wird sich überhaupt die Sache machen, wenn ich hinkomme? Ich bin doch ganz fremd dort.

Hochachtungsvoll

Kaver Schmidt.

P. S. Eine Badewanne kaufe ich ganz bestimmt.“

Nachdem Herr K. den sechs Seiten langen Brief überflogen hatte, setzte er sich empört an sein Pult und schrieb:

„Mein werther Herr Schmidt!

Da ich keine Zeit habe, Ihnen auf alle Ihre Fragen zu antworten, so beschränke ich mich auf die letzte. Sie fragen, wie sich das machen wird, wenn Sie nach Breslau kommen. Ich kann es Ihnen ganz genau sagen:

Am Bahnhofe wird Sie der Herr Oberbürgermeister an der Spitze sämtlicher Stadtverordneten in Amtstracht erwarten, Sie feierlichst begrüßen und Ihnen auf silberner Platte den Bürgerbrief präsentiren. Ihr Hauswirth wird natürlich das Haus befränzen lassen und Ihnen eröffnen, daß Sie für die ersten drei Jahre freie Wohnung haben. Selbstverständlich erhebt der Magistrat auch für die ersten drei Jahre keine Steuer von Ihnen, Sie bekommen im Gegentheil eine jährliche Gratifikation von 500 M. Ueberall, wo Sie hinkommen, wird man Sie gerührt empfangen und Ihnen alle Ehre erweisen — aber wenn Sie zu mir kommen, kriegen Sie ein paar gewaltige Ohrfeigen, Sie unverschämter Mensch!

Mit Hochachtung

K.“

Herr Kaver Schmidt war jedoch nicht der Mann, der sich eine solche Beleidigung gefallen ließ. Er antwortete Herrn K. in gerechter Entrüstung, daß er nunmehr auf die Badewanne verzichte, daß er ihn aber wegen Beleidigung verklagen werde. Das that er denn auch. Das Breslauer Schöffengericht verurtheilte, nachdem es Einsicht in den sonderbaren Briefwechsel genommen hatte, Herrn K. zu 10 Mk. Geldbuße.

mittags, als ich eben zu einer Partie in der Umgegend ausfuhr, unterwegs ein Telegramm von einem Privatmann aus Küstlin. Es besagte, daß in Küstlin, wo am nächsten Tage ganz früh eine Hinrichtung stattfinden sollte, Beamte aus dem Benehmen des armen Sünders die Ueberzeugung gewonnen, daß er den ihm imputirten Mord nicht verübt haben könne. Er bitte mich daher um einen Vollstreckungsausschub. Ich beschloß sofort, die Exekution aufschieben zu lassen, und da ich glaubte, daß der Weg zur Partie beim Telegraphenamte vorbeiführe, so wollte ich selbst dort die telegraphische Ordre aufgeben. Ich that es indessen doch nicht gleich, weil ich erst ruhig überlegen wollte, was und von wem wegen der erneuerten Untersuchung das Richtige zu befehlen sein möchte, um alle betreffenden Behörden und Personen davon in Kenntniß zu setzen. Gott mag wissen, wie es zugegangen ist, daß ich die Sache während der Fahrt in so reizender Natur vollkommen vergaß. Die Partie war ungemein unterhaltend, die Gesellschaft belebt, und es war schon spät geworden, als mir plötzlich einfiel, daß ja in nur noch wenigen Stunden in Küstlin jene Exekution stattfinden müßte. Ich erschrak so heftig über meine Vergesslichkeit, daß ich mich augenblicklich aus der Gesellschaft entfernte, welche das vielleicht für eine Wirkung des Karlsbader Brunnens gehalten haben mag, und gewann auch nicht eher wieder Gewissensruhe, bis ich das Telegramm aufgegeben und dann die Antwort erhalten hatte, daß mein Befehl noch rechtzeitig in Küstlin angekommen war. Die Depesche des Bremer Kaufmanns benützte ich gleich um den Justizminister von Altem zu benachrichtigen, und so ging denn, Gott sei Dank! die schwere Prüfung an mir vorüber. Denken Sie nur, wenn mir das nicht noch zu rechter Zeit eingefallen wäre! Ich habe mir die Depesche des Kaufmanns zum Andenken aufgehoben und werde sie Ihnen bei Gelegenheit zeigen."

(Ein Russe über Deutschland.) Der Petersburger Professor Modestow hat kürzlich ein Buch über Deutschland erscheinen lassen, welches sich im Allgemeinen sehr anerkennend äußert. Besonderes Lob zollte er den deutschen Universitäten. Er schreibt unter Anderem: „Deutschland ist das Land, in dem die Wissenschaft der Welt ihr thätigstes und größtes Laboratorium gefunden hat, wo sie vor Allem zu Hause ist wie in einer Heimat. Von dieser ungewöhnlichen Rolle Deutschlands als des Landes, das die Heimat der modernen Wissenschaft ist, zeugen dessen zahlreiche und von lebendiger Wirksamkeit erfüllte Universitäten. Die Universitäten sind im ganzen Lande verstreut, der Bevölkerung einen besonderen Charakter auftragend, sie mit der Atmosphäre geistigen Lebens umgebend, sie an die durch die hohe geistige Kultur geschaffenen Interessen gewöhnend, ideale Bestrebungen innerhalb derselben weckend.“ Modestow nennt das deutsche Volk das „physisch und geistig gesundeste Volk in ganz Europa“ und ist voll Bewunderung über dessen geistige Kraft und Macht. Die deutsche Schule, „Volkss- und Mittelschule“, bezeichnet er als musterhaft und vorzüglich eingerichtet, zugleich den Eifer hervorhebend, mit welchem die Schulleitungen stets beflissen sind, vorwärts zu schreiten.

(Ein glänzendes Examen.) Wie aus London berichtet wird, hat bei den in voriger Woche abgehaltenen Prüfungen der juristischen Studenten des Middle-Temple ein junger Birmane namens Chan-Toon alle acht für die besten Leistungen ausgesetzten Preise davongetragen. Die Benchers sprachen Herrn Chan-Toon daher ihre Glückwünsche zu diesem niemals dagewesenen Erfolge aus und verbanden damit die Hoffnung, daß die weitere Laufbahn des jungen Juristen ebenso glänzend werde, wie der Anfang derselben gewesen sei.

(Von der wilden Romantik) im slavischen Orient berichtet man aus Sutomore, 21. Juni: Die Fälle von Mord und Verwundungen aus Blutrache zwischen den albanesischen und montenegrinischen Ghibirgstämmen mehren sich täglich. Kürzlich ermordeten Montenegriner einen Muhamedaner Namens Limanowitsch, als er von Podgorizza nach Stutari zurückkehrte. Ferner wird aus Monastir, 21. Juni gemeldet: Der berühmte Brigantenchef Nico, ehemaliger Offizier der griechischen Armee, ist gestern umweit Castoria mit neun Mann der griechischen Nationalgarde getödtet worden. Nico hatte seinerzeit bei Salonichi den englischen Oberst Singer gefangen genommen, welchen er später gegen ein Lösegeld von 14.000 türkischen Pfunden freigab. Bei Blaka wurden 13 andere griechische Freibeuter getödtet. Die Köpfe der Räuber sind bereits vor dem Palais des Statthalters ausgestellt. Diese Erfolge sind nur der Umsicht und der Thatkraft Halil Misaat-Paschas zu verdanken.

(Seltenes Alter.) Aus Tarbes in Frankreich wird gemeldet: Hier lebt ein Greis, der 118

Jahre alt ist und noch täglich seine übliche Promenade macht und sehr rüstig ist. Er heißt Josef Ribas und ist in Spanien am 21. August 1770 geboren. Seit seinem 15. Lebensjahre raucht er täglich seine Pfeife und ist dieser Gewohnheit bis heute treu geblieben. Mit siebenzig Jahren heiratete er, seine Frau und seine sieben Kinder sind längst gestorben. Sein Vater starb im 111. Lebensjahre. Sein älterer Bruder starb vor einigen Jahren, 114 Jahre alt. Seine Mutter erreichte ein Alter von 111 Jahren und der Bruder seines Vaters wurde 113 Jahre alt."

(Fahnenflüchtige Oesterreicher.) Italienische Blätter lassen sich aus Udine melden, daß diese Woche dort zwölf fahnenflüchtige Oesterreicher, ein Soldat und elf Matrosen, eingetroffen sind, die von den dortigen Behörden sogleich Pässe zur Weiterreise erhielten. (?) Dieselben stammen insgesammt aus dem Küstenlande.

(Ueber die Beziehungen der deutschen und französischen Studenten) bei der Festfeier in Bologna erhält die „Nat.-Ztg.“ von dem Vorsitzenden der Berliner Studenten-Delegation nach Bologna, stud. theol. D. Siegesmund, folgende Darstellung: Zunächst ist die Meldung der Pariser Zeitungen richtig, daß eine Verbrüderung zwischen deutschen und französischen Studenten nicht stattgefunden hat; daß aber wir deutschen Studenten den Herren aus Paris wiederholt Avancen gemacht hätten, ist durchaus falsch und völlig aus der Luft gegriffen. Ob unsere Leipziger Kommilitonen bei Ankunft der Franzosen „Vive la France!“ gerufen haben, können wir Berliner natürlich nicht wissen. Auf die Behauptung der Pariser Zeitungen, daß auf dem Bankett in Casalechio der Führer der Berliner Delegirten dem Pariser Präsidenten zugekrummt und „Vive la France!“ gerufen habe, dieser jenem jedoch sein Bedauern darüber ausgedrückt hätte, nicht „Vive l'Allemagne!“ rufen zu können, gestatten Sie wohl, daß ich etwas näher eingehe, da die falsche Darstellung dieses Vorganges wohl überhaupt die Quelle aller irrigen Berichte gewesen ist. Der Sachverhalt war kurz folgender. Als während des Banketts der Unterzeichnete mit dem Vorsitzenden des Bologneser Ausschusses und den übrigen italienischen und fremden Deputirten aus Sevilla, Athen, Bukarest u. s. w. anstieß, da befand sich in der Mitte der fremden Delegirten auch Herr Chaumeton aus Paris. Ich stieß natürlich auch mit diesem Herrn aus einfacher Höflichkeit an, enthielt mich jedoch selbstverständlich jedes Ausrufes wie „Vive la France!“ u. s. w. Dies wäre die einzige „Avance“, die wir den Herren Franzosen etwa gemacht haben könnten. Es ist ferner unwar, daß die Pariser Studenten darauf mir gegenüber ihr Bedauern darüber ausgedrückt hätten, nicht „Vive l'Allemagne!“ rufen zu können. Sodann stand in dem Pariser Bericht, bei dem großen Festzuge hätten wir zuerst mit den Franzosen in einer Linie gestanden, wären dann aber auf die „sehr würdige Reklamation“ des Herrn Chaumeton aus Paris zurückgestellt worden. Dieser ganze Bericht ist völlig falsch. Vielmehr wurde der ganze Zug, um allen Anstoß zu vermeiden, alphabetisch geordnet (Austria, Belgia, Danemarca, Francia, Germania, Grecia etc.), so daß wir allerdings hinter den Franzosen marschirten, aber nicht aus dem Grunde, den die Herren Pariser angaben. Daß überhaupt die Pariser Zeitungen, obwohl sie schließlich offen eingestehen mußten, daß die Deutschen und nicht die Franzosen in Bologna die erste Rolle spielten, zu solchen Mitteln greifen, um ihre Landsleute herauszustreichen, daß ferner unsere Pariser Kommilitonen nicht einzugestehen wagen, wie durchaus höflich, wenn auch zurückhaltend wir mit einander verkehrt haben, beweist nur aufs Neue, bis zu welcher Voreingenommenheit und chauvinistischen Verblendung man in Frankreich bereits vorgedrungen ist.

(Neue Goldfunde.) Im westlichen Australien sollen Goldgruben von unermeßlicher Reichhaltigkeit entdeckt worden sein. Die bisher untersuchten Erze haben durchschnittlich 27 Unzen Gold die Tonne ergeben. Reiche Melbourne Kaufleute haben die ganze Gegend, wo sich die betreffenden Goldadern befinden, eigenthümlich erworben und mehrere Tonnen des Erzes an den Parlamentsabgeordneten Hemmer Heaton geschickt, welcher diese Proben von englischen Metallurgen untersuchen lassen wird.

(Der behexte Baum.) Auf dem Wege von Rackrow nach Wiesenborn (preussische Lausitz) auf einer Heide befindet sich ein Baum, welcher seines Wuchses wegen von den Landleuten der Umgegend der „behexte Baum“ genannt wird. Die Bauern fürchten sich an dem Baume, der nahe am Wege steht, zur Nachtzeit vorüberzugehen und behaupten, daß es dort spuke. Der Wuchs des Baumes, einer Kiefer, ist ein seltsamer. Zunächst hat sich noch gar

nicht feststellen lassen, wo der Stamm aus der Erde kommt; auf dem Boden zeigt sich vielmehr ein unlösliches Gewirr von kreuz- und quergewachsenen mannsdicken Stämmen, welche mit unentwirrbaren Schlangenumwindungen einen ansehnlichen Flächenraum bedecken. Von diesen Stämmen sind hunderte von Trieben senkrecht in die Höhe gewachsen, aber auch sie wenden sich, wenn sie eine gewisse Länge erreicht haben, wieder zum Boden zurück, um aufs neue in launischen Windungen auf demselben fortzukriechen. Der Wuchs des Baumes widerspricht allen forstlichen Erfahrungen, ein Umstand, der den minder abergläubischen Besitzer veranlaßt hat, eine ansehnliche Belohnung für das Verpflanzen der monströsen Kiefer in seinen Park auszusetzen; als sich dazu Niemand fand, unternahm er es, mit dem Samen des Baumes Kulturversuche zu machen, in der Hoffnung, die jungen Pflanzen würden sich zu eben solch barocken Naturlaunen, wie der beschriebene Baum, auswachsen.

(Thiere in der Meerestiefe.) Das Vorkommen von Thieren in größeren Meerestiefen war bisher eine der strittigsten Fragen der Zoologie. Während Agassiz die Ansicht vertrat, daß das Meer nur an seiner Oberfläche und bis zu einer geringen Tiefe hinab von einer freischwimmenden Thierwelt belebt sei, behauptete Häckel, gewisse Thiere in allen Wasserschichten bis zum Grunde des Meeres gefunden zu haben. Eine sichere Entscheidung der Frage konnte nur gefällt werden bei einer Untersuchung mit Apparaten, die sich erst in bestimmten Tiefen öffnen und selbständig schließen, um vollständig geschlossen wieder heraufgezogen zu werden. Die Herstellung eines solchen Schließnetzes ist, wie man der „Tägl. Rundschau“ mittheilt, unlängst Herrn von Peterfen, dem seitherigen Ingenieur der deutschen zoologischen Station in Neapel, gelungen, und mit diesem Apparat hat Professor Chun aus Königsberg dort Untersuchungen angestellt, die ein sehr interessantes Ergebnis gehabt haben: Als Professor Chun 8 Seemeilen von den Ponza-Inseln aus 1300 Metern Tiefe das Netz zog, zeigte sich ein geradezu erstaunlicher Reichthum der Tiefe an Seethieren: Kleine Medusen, Venusgürtel, Sagitten, Zehnfüßer, Mollusken, zahllose Capopoden, Kopffüßer u. s. w., das Alles drängte und trieb sich in engem Gewimmel durcheinander. Diese Fülle ist umso erstaunlicher, als in diesem Falle das Netz auf's Gerathewohl in die Tiefe hinabgelassen worden war, während die Fischer auf ergiebigen Fang an der Oberfläche nur in den Strömungen rechnen. Die weiteren Untersuchungen zeigten, daß die Theile des Mittelmeeres sowohl an der Oberfläche wie in allen Tiefen bis zu 1400 Metern ein reiches thierisches Leben besitzen. Zugleich fanden sich in größeren Tiefen Thiere, die an der Oberfläche bisher nur selten oder gar nicht beobachtet worden sind. So sind zum Beispiel mehrere Krebse, einige Flossfüßer und zwei Tintenfische, ausschließlich Tiefbewohner des Mittelmeeres, während umgekehrt z. B. die Larven von Stachelhäutern nie unter hundert Metern Tiefe gefunden werden. Die Mehrzahl der Seethiere zeigt sich jedoch gleichmäßig durch alle Wasserschichten vertheilt. Interessant ist, daß ihre Vertheilung während der einzelnen Jahreszeiten verschieden ist. Chun hat festgestellt, daß ganze Gruppen von Seethieren, welche zu Beginn des Frühjahres im Golf von Neapel verschwinden, um erst im Herbst wieder zu erscheinen, während des Sommers in der Tiefe weilen. Der Grund dafür scheint zu sein, daß die Thiere der heißen Sommer-Temperatur zu entgehen suchen. Wenngleich Chun's Untersuchungen nur für das Mittelmeer Geltung haben, so ist doch anzunehmen, daß auch im freien Ozean ähnliche Verhältnisse vorliegen. Dafür spricht die Thatfache, daß unlängst während der Fahrt des italienischen „Vetto Pisani“ Höhrenquallen an der Lothleine haftend gefangen wurden, die nach Ansicht des Finders aus Tiefen unterhalb 1000 Meter stammen. Allerdings wird, wie Chun vermuthet, im offenen Meere die ständige Temperatur-Abnahme von oben nach unten (die im Mittelmeer im Ganzen nur 2 Grad beträgt) die Tiefenvertheilung der Thiere in der Weise beeinflussen, daß sich verschiedene übereinander gelegene Faunen werden unterschieden lassen.

(Heitere s.) Abgefertigt. Reisender (im Coupé zu einem älteren Herrn): „Entschuldigen Sie, ist der Ort da drüben Grünberg oder Rothenburg? Ich leide nämlich an Farbenblindheit.“ — Herr (ironisch): „Thut mir leid; fränke an demselben Uebel! Kann kaum noch einen Aufweis von einem Grünschnabel unterscheiden.“ — Im Dorfe. Gutsbesitzerin: „Dieser Lehrer scheint es zu wittern, wo ein Schwein geschlachtet wird. Immer muß er dabei sein.“ — Gutsbesitzer: „Ja, er ist der reinste Schlachtenbummler.“

Mus Stadt und Land.

(Hammerling-Adresse.) Am 25. Juni 1888, also am Tage nach der in Thal bei Graz stattgefundenen Germanenfeier, überreichten drei Ausschußmitglieder der Männerortsgruppe Graz des Schulvereines für Deutsche, einem Beschlusse der heurigen Jahresversammlung entsprechend, dem nationalen Dichter Robert Hammerling in seinem Dichterheime in Stiftungsthal bei Graz eine würdig ausgestattete Huldigungsadresse, welche folgenden Inhalt hat:

An unseren hochverehrten Dichter
Robert Hammerling.

Die edle Anschauung, welche Sie von dem deutschen Volke hegen, der edle Eifer, mit welchem Sie es immer und immer zur Pflicht rufen, verdienen den Dank des ganzen Germanenvolkes. Schon im Jahre 1862 forderten Sie das deutsche Volk zum Kampfe für Herz und Empfindung gegen den fühllosen, kaltberechnenden Verstand im „Schwanenliede der Romantik“ auf:

„Reich und stolz bewimpelt geht seine kühne Bahn
Das Riesenschiff der Bildung: nicht länger herrscht der Wahn
Des Herzens, der Empfindung hohles Traumidol:
Die Flamme des Gedankens weht siegesstolz von Pol zu Pol!“

„Wie gern das begeistertste Preislied, o Zukunft, fäng' ich Dir!
Wie gerne trüg' ich jauchzend selber dein Banner,
Säh' ich, daß mit des Daseins äußerer Kräftigung
Du gleicher Höhe steige des innern Strebens Adlerschwung.“

Daß nicht allein erstarrte der Arm, der alles zwingt,
Daß auch des Herzens Leben sich herrlicher beschwingt,
Daß neue Flügel wachsen der schaffenden Phantasie,
Daß höher und edler klingen verjüngten Lebens Melodie!“

Seit jener Zeit also erfüllt Sie das heilige Bestreben, das deutsche Volk von wirren Bahnen abzulenken, um es auf seine wahre Sendung, wie im unsterblichen „Germanenzuge“, zu weisen:

„Hoch oben glänzen sie mit ew'gem Strahle,
Die heil'gen Ideale
Der Menschheit: Freiheit, Recht und Licht und Liebe!
Das sind die letzten, vollerglühten Flammen
Des Urlichts — sie zu schüren allzusammen
In eine Blut im hadernden Getriebe
Des Völkerlebens: Das ist deine Sendung,
Volk Odins, das ist Menschenthums Bollendung!“

Für dieses Glaubensbekenntniß haben Sie gelebt und gewirkt und erst vor Kurzem wieder im „Homunculus“ Zeugniß abgelegt!

Diese Dichtung, ein erneuter eindringlicher Mahnruf, daß wir aus der kalten Eiszelt der bloßen Verstandesarbeit wieder zum warmen Herzensleben kehren sollen, ist eine nationale Dichtung im schönsten Sinne des Wortes, da sie bestrebt ist, unserem Volke jenen Herzensadel zu retten, welchen der Frosthauch der gemüthlosen Geistesstülptheit ihm zu ertöden droht.

Gestatten Sie uns, diesem edlen Streben unserer Dank, den unsterblichen, gedankentiefen Dichtungen unsere Bewunderung mit dem innigen Wunsche zu zollen, daß dem edelstedenkenden Manne endlich vergönnt sein möge, in ungetrübter Gesundheit seine Tage zu verleben!

Graz, im Juni 1888.

Die Männerortsgruppe Graz des Schulvereines für Deutsche.

Das Original war in schwarz-roth-goldenen Farben ausgeführt.

(Von der Grazer Universität.) Der Turnus der Facultäten, nach welchem alljährlich der Rector magnificus der Universität gewählt wird, traf heuer auf die theologische Facultät und aus deren Professorenkreise wurde am Montag Herr Dr. Ritter von Scherer, Doktor der Theologie und der Rechtswissenschaft, Konfistorialrath, k. k. ordentlicher öffentlicher Professor des Kirchenrechts, einstimmig zum Rector magnificus dieser Hochschule für das Studienjahr 1888/89 gewählt.

(Evangelische Gottesdienst.) Sonntag den 1. Juli wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Das Turnfest.) In zwei Tagen geht nun das lang geplante und vielfach vorbereitete Fest vor sich und es wäre nur zu wünschen, daß sonniges Turnwetter und allseitige Theilnahme der Marburger Bevölkerung und ihrer auswärtigen Freunde alle Mühe und Hoffnung lohne und erfülle. Die innere festliche Ausschmückung der neuen Turnhalle ist vollständig fertig und bietet einen hübschen, erfrischenden Anblick dar, die marmorne Denktafel ist an ihrem Platze befestigt. Dank den Bemühungen des technischen Stadtrathsbeamten Derwuscheg und des hiesigen Tapezierers Mandl, welche mit dem Vertrauen des Ausschmückungs-Ausschusses ausgerüstet, dasselbe voll rechtfertigen, werden auch die übrigen Festplätze, so am Hauptplatze, wo bereits

das Festzelt und die Stirnseite des Rathhauses hergerichtet werden, ein gar schönes festliches Aeußere darbieten. Im Volksgarten wird die Legung eines festen Bretterbodens, welcher dem Schauturnen und auch dem späteren Schulvereinsfeste dienen soll, eifrig betrieben; ebenso wird daselbst mit der Aufstellung von Turngerüsten und Buschenschenken begonnen. Die Götz'sche Festhalle legt auch ihr Feierkleid an. — Bei der feierlichen Fahnenübergabe werden nun endgiltig 10 Frauen Marburgs gegenwärtig sein, welche für jenen Fahnenauschuss, welcher im Vorjahre so eifrig zum Zwecke der Fahnenbeschaffung gesammelt, und im Namen der vielen in den Sammelbögen verzeichneten deutschen Spenderinnen die Fahne überreichen; an ihren Seiten werden sich 11 Fahnenfräulein befinden, die zum Festplatze von Turnern in besonderen Wagen geleitet werden. — Was das Fest und seine Eintheilung anbelangt, so haben wir darüber schon Genügendes berichtet und verweisen noch auf die bereits an den Straßenecken angebrachten Anschlagzetteln; dieselben wurden auch in eine größere Anzahl Orte Unter- und Mittelsteiermarks zur Veröffentlichung versendet. Die Gäste und Besucher des Festtages bleiben meist nur von Morgens bis Abends des 1. Juli in Marburg; nur die Klagenfurter Turner kommen bereits am Vorabend mit dem Rärntnerzuge. — Der Turnverein hat jedoch bereits eine mehr als genügende Anzahl Freiwohnungen zur Verfügung und ebenso mit besonderem Reichthum Militär-Verpflegsmagazine, die nöthigen ärarischen Bettorten auszuliehn. Beim Schauturnen werden 9 fremde Riegen turnen; deren Uebungsorte werden durch besondere Ortstafeln den Zuschauern kenntlich gemacht. — Heute Abends findet die häusliche Feier der hiesigen Turner statt, welche ihrer herzlichsten Freude über die fünfundsingzigjährige Angehörigkeit der zwei wackeren Mitglieder und Mitbürger unserer Stadt R. Markel und J. Dereani entsprechenden Ausdruck geben wollen.

(Vom Gerichte.) Der Kreisgerichtspräsident Herr Hofrath Heinricher ist zur Inspizierung der hiesigen Gerichte gestern hier eingetroffen und mit dem Nachpostzuge wieder nach Cilli gereist.

(Philharmonischer Verein.) Am Montag den 2. Juli um halb 6 Uhr Abends beginnen die Prüfungen der behördlich konzessionirten Musikschule dieses Vereines im Burgsaale und werden an den folgenden Tagen um die genannte Stunde fortgesetzt, mit Ausnahme des Mittwoch, an welchem Tage die Prüfungen schon um 3 Uhr ihren Anfang nehmen. Das ausführliche Programm der Prüfungen sowohl wie der am Sonntag den 8. Juli stattfindenden Schlußfeier bringen wir in der nächsten Nummer dieses Blattes.

(Männergesang-Verein.) Der Verein veranstaltet bei günstigem Wetter am Mittwoch den 4. Juli, unter Mitwirkung der Regiments-Musikkapelle, im Garten des Herrn Thomas Götz, seine Sommer-Liedertafel. Bei dem Umstande, daß das Programm fast durchwegs neue Chöre aufweist, sorgfältig zusammengestellt ist und der Verein sich für seine Leistungen der vollsten Anerkennung erfreut, ist ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

(Militär-Konzerte.) Heute Abends konzertirt die einheimische Regimentskapelle im Götz's Garten. Die Reihenfolge der Tonstücke ist folgende: Ouverture zur komischen Oper „Die schöne Galathee“ von Franz v. Suppé; „Freuet euch des Lebens“, Walzer von Johann Strauß; „Die zum Volke“, Solostück für Flügelhorn von Franz v. Suppé; „Handels-Elite“, Polka française von Schantl; „Schwanenlied“ aus der Oper „Lohengrin“ von Rich. Wagner; „Ein Herz, ein Sinn“, Polka mazur von Johann Strauß; Großes Potpourri aus der Operette „Bellmann“ von Fr. v. Suppé; „Frauenlist“, Gavotte aus der komischen Operette „Der Glücksritter“ von Czibulka; „Bertha“, Polka schnell von Stiasny; Marsch. — Am 30. d. findet in Hönigmanns Restauration ein Konzert der Regimentskapelle mit folgendem Programme statt: Ouverture zur Oper „Dichter und Bauer“ von Suppé; „Donauweibchen“, Walzer aus der Operette „Simplicius“ von Joh. Strauß; „Blümlein traut“ aus der Oper „Faust“ von Gounod; „Soldatenspiel“, Polka franz. aus der Operette „Simplicius“ von Joh. Strauß; „Souvenir de Bellini“, Violinsolo von Artot. „Die schöne Polin“, Polka mazur von Millöcker; „Bei den Schrammeln“, Potpourri von Ertl; „Dirndl, wie ist mir so wohl auf den Bergen in Tirol“, Tiroler Volkslied, arrangirt von J. F. Wagner; „Ueber Feld und Wiese“, Polka schnell von Eduard Strauß; „Saragoza-Marsch“ von Ortega.

(Zur Germanenfeier.) Die vom „Verein der Deutschen in Steiermark“ veranstaltete Feier zur Erinnerung an das vor 2000 Jahren er-

folgte Auftreten der Germanen in der Völkergeschichte wurde am 24. Juni d. J. in der Ortschaft Thal bei Graz in Form einer Wanderversammlung abgehalten und erfreute sich trotz des regendrohenden Wetters eines zahlreichen Besuches. Das Fest begann um 5 Uhr Nachmittags, um welche Zeit sich die Festtheilnehmer auf der Wiese neben der auf einem Hügel gelegenen Schloßruine einfanden. Das Vereinsmitglied Herr Professor Aurelius Polzer (Erich Fels), von welchem bekanntlich die Anregung zur Abhaltung der Germanenfeier in allen deutschen Ländern ausgegangen war, hielt die Festrede. Er schilderte unsere Vorfahren mit ihren Tugenden, gab ein gedrängtes Bild der Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes, welches trotz oftmaliger äußerer und innerer Stürme und Gefahren doch immer seine Kraft bewahrt und seine Einigkeit wiedergefunden hatte und feierte mit zündenden Worten die Wiedergeburt der deutschen Nation durch die Gründung des Deutschen Reiches unter den Hohenzollern. Begeisterter Beifall folgte der Festrede, worauf die Versammelten wegen des begonnenen Regens zu Fabian's Gasthaus zogen. Der Regengott hatte aber ein Einsehen und so konnte man die Zusammenkunft im Gasthausgarten fortsetzen. Nun wechselten vierstimmige Gefänge des wackeren Gesangsvereines „Stiria“ mit von allen Anwesenden gesungenen deutschen Liedern, bis das Abenddunkel hereinbrach, worauf eine große Anzahl angezündeter Magnesiumfackeln ihr helles Licht weithin verbreiteten und Feuerwerkskörper die Luft durchschwirrten. Mit der Absingung der „Wacht am Rhein“ endete das schöne Fest in später Nachtstunde.

(Garten-Konzert.) Heute Nachmittags spielt die Militärkapelle im Heuß'schen Gasthausgarten, Triesterstraße.

(Landsturm.) Seitens der k. k. Bezirkshauptmannschaften findet gegenwärtig eine Verzeichnung sämtlicher Zimmerleute und Tischler statt, welche dem ersten Aufgebote des Landsturmes angehören und nicht im Herre, in der Kriegsmarine, Ersatzreserve, Landwehr oder Gendarmarie gedient haben oder in Evidenz der Ersatzreserve oder Landwehr stehen. Diese Verzeichnisse werden den Landwehrkommandanten vorgelegt. Zweck dieser Maßregel ist das Bestreben, die Landsturmmänner im Falle ihrer Einberufung möglichst nach ihren Kenntnissen oder Fähigkeiten zu verwenden.

(Die „Südsteirische Post“) schreibt in ihrer letzten Nummer: „Zur Belchrung der stets unwillkürlichen „Marburger Zeitung“ sei es gesagt, daß der Abgeordnete Mgr. Josef Greuter kein Ordensgeistlicher war und demzufolge auch von einem „Pater“ Greuter keine Rede sein kann.“ — Wir sind diesmal durch den Vorwurf der Unwissenheit umso mehr niedergeschmettert, als es uns ja bekannt sein mußte, daß der Ober-Zunthaler Abraham a Sancta Clara sich selbst im Parlamente gegen die Bezeichnung „Pater“ verwahrte. Vielleicht wird das geistreiche und fein unterscheidende Blatt unsere Unwissenheit milder beurtheilen, wenn wir bemerken, daß in Fremdwörterbüchern das Wort „Pater“ neben der eigentlichen Bedeutung „Pater“ mit Geistlicher übersezt wird, daß ferner in Nordböhmen der katholische Priester überhaupt u. zw. auch offiziell „Pater“ genannt wird, und daß die Bezeichnung „Feldpater“ für den Militärgeistlichen, der wohl in den seltensten Fällen ein Ordenspriester ist, die übliche ist. — Allerdings hätten wir uns erinnern sollen, daß in Untersteiermark selbst die Priester des deutschen Ritterordens auf das Attribut „Pater“ keinen Anspruch erheben, und daß so mancher Pfarrer, welcher diese schöne Bezeichnung im vollsten und richtigsten Sinne drei- und mehrfach verdiente, sich dieselbe nicht beilegen will oder darf und sich lieber Dunkel nennen läßt. Hoffentlich wird das Blatt der klerikalen Wenden die Aufrichtigkeit, mit welcher wir unser „pater peccavi“ machen, zu würdigen wissen.

(Welchen Unsinn wir vertheidigen.) Die von der „Südsteir. Post“ gelieferte Uebersetzung der Einladung zur Hauptversammlung ändert nichts an der Behauptung, der Sinn sei verstanden worden und sie habe ihren Zweck erfüllt. Es wurden Fehler gar nicht vertheidigt, die übrigens nur jemand findet, der das Neuflovenische und die deutsche Sprache vollkommen beherrscht. Die Buchdruckerei, welcher ein guter Uebersetzer zu Gebote steht, bedient sich desselben nur, wenn — was auch häufig geschieht — die Uebersetzung von ihr verlangt wird. Wo der Aufsatz schon eingesandt wird, hält sie sich an diesen. Die betreffende Einladung wurde vor dem Drucke noch von zwei Windischen oder Slovenen gelesen und ganz wie die deutsche verstanden. Um in Zukunft aber solche Spottereien unmöglich zu machen, wird stets der Uebersetzer zurathe gezogen werden, und hoffen wir, daß die vom Bauernverein geplante slovenische Ausgabe seiner Mittheilungen keinen Grund

zu Ausstellungen in sprachlicher Hinsicht bieten wird. Ob die „Südbairische“ dann nicht andere Haare in der Suppe finden wird?

(Der Tanz sistirt.) In Althofen in Kärnten werden dormalen keine Musiklizenzen ertheilt, weil Knechte und Mägde die Nächte durchtanzen und tags darauf zur Arbeit unfähig sind, was die Bauern besonders zur Heumahd und Erntezeit schwer schädigt.

Gilli. (Selbstmordversuch im Arreste.) Der Hochstapler, welcher sich unter dem Namen eines Barons Ternburg herumtrieb, in Trisail verhaftet und dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert wurde, versuchte am 26. d. in seiner Arrestzelle seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Seine Absicht wurde jedoch rechtzeitig vereitelt. Bemerkenswert sei, daß der Pseudobaron mit dem vom königl. Polizeipräsidenten in Hannover steckbrieflich verfolgten Komptouristen Karl Friedhof identisch ist.

St. Marcin. (Eine Bestie.) Der Knecht Anton Zabufoschek lebte schon lange mit seinem Schwiegerohn Franz Kovatschitsch der Wirthschaft wegen in Unfrieden. Am 22. d. kam der Schwiegerohn in etwas angeheitertem Zustande von dem Markte in St. Georgen a. d. S. B. nach Hause. Da gerade sein Schwiegervater auf dem Felde beschäftigt war, nahm er das Gewehr und schoss in einer Distanz von zwanzig Schritten nach dem alten Mann, der sich durch Niederlegen vor dem sicheren Tode rettete. Dann würgte er den Alten am Halse und schlug ihn schließlich mit einer Holzhacke auf den Rücken. Die Gendarmerie verhaftete bereits den Verbrecher.

Bouigl. (Bahnsprevel.) Am 14. d. wurde auf den Postzug Nr. 10 vor der Einfahrt in den Lipoglauer-Tunnel ein Mauerziegel geschleudert, welcher ein Wagenfenster zertrümmerte.

Bettau. (Ertrunken.) Das dreijährige Kind der Inwohnerleute Anton und Anna Draschkovitsch in Micheldorf stürzte in eine neben dem Hause befindliche Pfütze und ertrank darin.

Eintrittskarten zum Schauturnen am 1. Juli.

Die Ausgabe derselben erfolgt bei den 2 Eingängen in den Volksgarten am Sonntag Nachmittag; im Vorverkauf sind dieselben bereits vom Samstag den 30. d. M. an in der Buchdruckerei des Herrn L. Kralik, in den Tabaktrafiken des Fräuleins Hofbauer in der Tegetthoffstraße und der Frau Wacker in der Magdalenenvorstadt zu haben. Preis 20 kr.

Eingesendet.

MATTONI'S OFNER BITTERWASSER

Bei vielen Ausstellungen prämiirt.

Vorräthig in allen Mineralwasser-Depots.

MATTONI & WILLE

BUDAPEST.

Local-Veränderung.

Beehre mich, dem P. T. geehrten Publikum bekannt zu geben, dass ich mein seit 21 Jahren am hiesigen Platze bestehendes

Korb-, Sieb- und Drahtwaaren-Geschäft

mit 1. Juni 1888 vom

Hauptplatze Nr. 4 in die Domgasse Nr. 6 verlegt und bereits dort eröffnet habe.

Zugleich empfehle ich mein gut sortirtes Lager von Kinderwagen, Blumentischen, Reise-, Holz- und Papierkörben, Damen-, Einkauf-, Wäsche- und Packkörben, sowie Drahtgewebe, Geflechte, Siebe und Trommeln, Cylinderüberzüge, Sand- und Schotterwurfgitter, Hühnerhof- und Garten-Einzäunungen, Blumenkörbe für Grabhügel, Siebe jeder Art von Seide, Haar, Messing, Eisen, Holz etc. zur gefälligen Abnahme mit der Versicherung der realen Bedienung bei möglichst billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

891) **Ferdinand Kostjak.**

Schöne Wohnungen,

mit zwei Zimmern, Küche, Keller, Gartenantheil etc. werden billig vermietet. Anfrage: Wielandgasse Nr. 14, ebenerdig rechts. (953)

Sonntag den 1. Juli 1888 in Marburg a/D.:

Dreifaches Turn-Fest.

- I. Eröffnung der neuen städtischen Turnhalle.
- II. Uebergabe einer von deutschen Frauen und Mädchen Marburg's dem Turnvereine gespendeten Vereinsfahne.
- III. Feier des 25jährigen Bestandes des Turnvereines.

Alle Freunde Marburg's und seines Turnvereines sind auf das Herzlichste zu diesem dreifachen deutschen Feste geladen.

FEST-ORDNUNG:

11 Uhr Vormittags am Hauptplatze vor dem Festzelte: Feierliche Fahnenübergabe von den Spenderinnen in Gegenwart der Festgäste, der Gemeindevertretung und der deutschen Vereine Marburg's an den Turnverein. Der Marburger Männergesang-Verein singt „Die Ehre Gottes“ von Beethoven.

1/2 12 Uhr: Zug der Festgäste, der Vereine mit den Turnern mit Musik und Fahne durch die Herrengasse, Postgasse, Burg-, Sophien- und Cappeinerplatz in die neue städtische Turnhalle.

Feierliche Eröffnung derselben durch den Bürgermeister der Stadt Marburg. Enthüllung einer marmornen Gedenktafel durch den Sprechwart des Vereines. Die Südbahn-Liedertafel singt „Die Sabbathfeier“ von F. Abt. Abmarsch der Vereine und Festgäste zum Mittagessen in das Casino.

5 Uhr Nachmittags: **Schau-Turnen im Volksgarten:** Reulen- und Eisenkübungen der Marburger, dann Riegen-Turnen aller Turnvereine. Inzwischen spielt die Südbahn-Werkstätten-Kapelle.

8 Uhr Abends: **Fest-Abend in den Th. Göh'schen großen Gartenräumen** unter Mitwirkung der beiden hiesigen Gesangsvereine und der Südbahnkapelle.

Indem wir uns der festen Zuversicht hingeben, daß wir der wärmsten Theilnahme der Bevölkerung begegnen werden, haben wir noch die Bitte an dieselbe auszusprechen, es mögen durch Ausschmückung der Häuser auch äußerlich die Zeichen der festlichen Freude allüberall wahrnehmbar sein!

959)

DER FEST-AUSSCHUSS.

Besondere Bemerkungen:

Bei ungünstiger Witterung finden die Fahnenübergabe und das Schau-Turnen zur gleichen Zeit und in derselben Ordnung in der neuen Turnhalle statt.

Der Zutritt ist nach Maßgabe des Raumes Jedermann gestattet, nur wird beim Schau-Turnen eine Eintrittsgebühr von 20 kr. und werden am Fest-Abend besonders gedruckte Abend-Ordnungen zu 10 kr., sowie die „Festschrift des Turnvereines“ zu 50 kr. ausgegeben.

Für die Festgäste und Vereine werden beim Fest-Abend besondere Plätze aufbehalten sein.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns schon während der längeren Krankheit, sowie bei dem Hinscheiden unserer nun in Gott ruhenden innigstgeliebten Tochter, beziehungsweise Schwester, Fräulein

Mitzi Nekrepp

dargebracht wurden, sagen wir Allen, Allen den besten Dank. Ganz insbesondere aber danken wir für die so überaus zahlreiche, höchst ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, sowie den Spendern der schönen Kränze; der löblichen Südbahn-Liedertafel sei für des Absingen der ergreifenden Trauerchöre nochmals der beste Dank gesagt.

Die tief trauernde Familie Nekrepp.

Abonnementseinladung auf

die meist verbreitete deutsche Wochenschrift:

Das Echo

(Stimmen aus allen Parteien.)

Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.

Das Echo bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen.

Das Echo ist kein Parteiblatt, sondern es läßt die interessanteren Stimmen aller Parteien zu Worte kommen.

Das Echo widmet außerdem dem Leben der hohen Reihe eingehende Aufmerksamkeit.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novellen, Erzählungen u. s. w. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller.

Das Echo bringt informierende Notizen, Kritiken und Leseproben aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Büchermarktes.

Das Echo betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Erbe der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Echo will sich in jedem guten deutschen Hause einbürgern, deshalb ist auch sein Abonnementpreis ein niedriger: Vierteljährlich 3 Mark durch Post oder Buchhandel — in Oesterreich-Ungarn bei gleichem Bezug 2 Gulden einschl. Stempel. — Anzeigen im Echo 40 Pf. die Zeile.

Probenummern versendet umsonst und frei

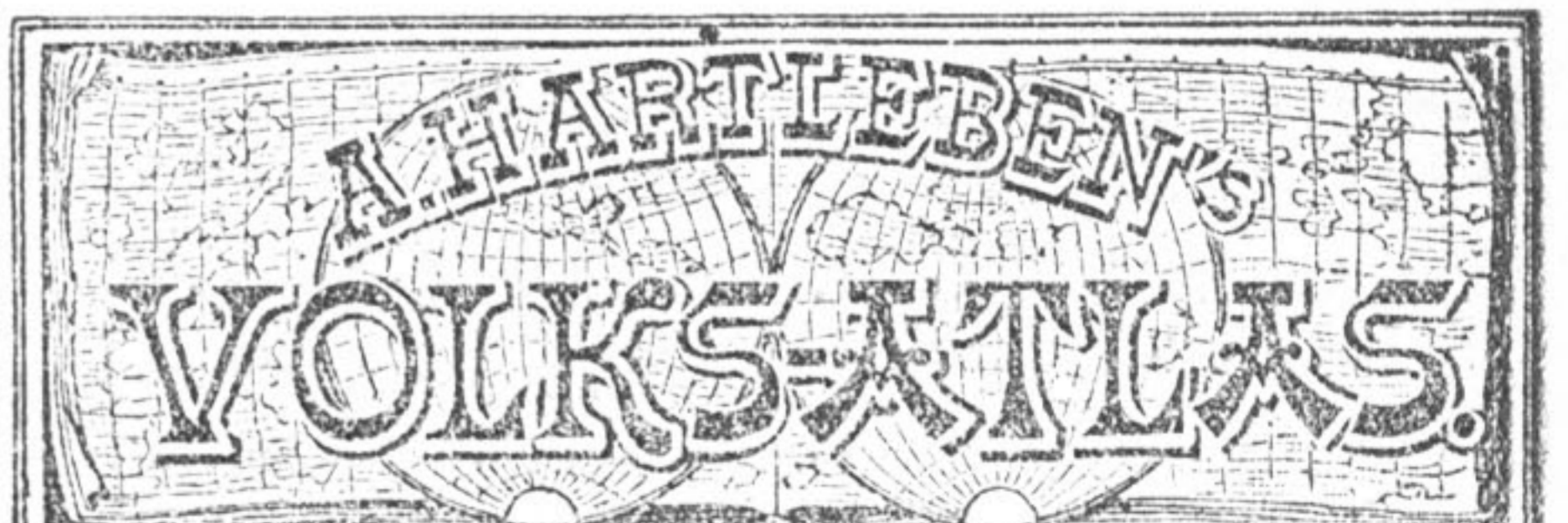
J. G. Schorer,

Verlag des Echo, Berlin S.W.

Franz Hirschmann,

Schneider und Fleckpuher,

wohnt: **Kaserngasse 4** (Gränitz'sches Haus).



72 grosse Karten in 100 Kartenseiten.

Erscheint in genau 20 Lief. a 30 Kr. = 50 Pr. = 70 Cts. = 35 Kop.

Für einen äußerst geringen Gesamtpreis wird in A. Hartleben's Volks-Atlas dem Publicum ein in jeder Hinsicht vorzügliches Kartenwerk geboten, wie es in solcher Vollendung und Schönheit, zu so wohlfeilen Preisen noch nicht besteht.

MIT VOLLSTÄNDIGEM REGISTER. — Monatlich zwei Lieferungen. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN.

710

Mineralwässer

stets in frischer Füllung empfiehl

Alois Quandt,

Marburg, Herrengasse.

(774)

Thomas Götz' Bierhalle.

Freitag den 29. Juni 1888:

GROSSES Militär-Concert

von der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr von Beck Nr. 47.

Anfang 8 Uhr. Entrée 20 kr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst hochachtungsvoll

Johann Sauer, Restaurateur.

R. Sönigmann's Restauration

vormal's Ig. Rossmann.

Samstag den 30. Juni 1888:

GROSSES CONCERT

von der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr von Beck Nr. 47 im großen Gast-Garten.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 fr.

Um gütigen recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

S. Sönigmann, Restaurateur, Burggasse 3.

Thee, Rum, Cognac, Liqueure, Cacao, Chocolate & Thee-Gebäck

in 1/4, 1/2 und 1 Kilo Dosen nur in feinsten Qualität zu haben in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung

S. Cernolatae, Herrengasse 32.

Kundmachung.

An der k. k. Staats-Oberrealschule hier findet die Einschreibung der Schüler für die I. Classe für das Schuljahr 1888/89 im 1. Termine am 14. Juli von 9—12 Uhr Vormittags in der Directionskanzlei statt; die Aufnahmeprüfung wird am selben Tage von 2 Uhr Nachmittags an abgehalten.

Marburg, den 17. Juni 1888.

940) **Die Direction.**

Zu verkaufen:

ein Pferdegeschirr, Futtertrog für 2—3 Pferde, Heuleiter: Bannalari-gasse 6 bei der Hauseigenthümerin.

Zu miethen gesucht:

ein möblirtes Zimmer, sehr sauber, von einem Herrn. Adressen mit Preis erbeten unter „R. 4“ an die Verwaltung des Blattes. (967)

Eine schöne Wohnung,

mit einem Zimmer, Kabinet und Küche, I. Stock, an eine kinderlose Partei zu vermieten: Färbergasse 3. (950)

Zu vermieten:

drei kleine freundliche Zimmer mit Küche und sonstigem Zugehör, an eine ruhige Partei, sogleich und billig: Herrengasse 35. (952)

Großes gassenseitiges Zimmer,

Mitte der Herrengasse, mit oder ohne Möbel, vom 1. August zu vergeben. Nähere Auskunft in der Verwaltung des Blattes. (946)

Vom Festausschusse des Turn-Festes.

An die Bewohnerschaft Marburg's!

Voll überzeugt, daß die deutsche Bürgerschaft unserer Stadt dem dreifachen Turnfeste des 1. Juli herzliche Theilnahme entgegenbringt, sprechen wir doch noch die ausdrückliche Bitte um möglichste Ausschmückung der Häuser am Festtage aus!

Freitag den 29. Juni 1888 in F. Heu's Gasthaus, Triesterstrasse:

GROSSES GARTEN-CONCERT

von der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr von Beck Nr. 47.

Anfang 4 Uhr. Entrée 15 kr.

Kinder in Begleitung ihrer Angehörigen frei. Für echte Getränke, gute Küche und aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet (938)

hochachtungsvoll **FRANZ HEU.**

Eine schöne Wohnung,

mit sechs Zimmern sammt Zugehör, darunter zwei Zimmer tapeziert, im neugebauten Graf Meran'schen Hause, Tegetthoffstraße 13, II. Stock, vom 1. Juli l. J. vermietbar. (886)

Besichtigung der Wohnung täglich nur von 4 bis 6 Uhr Nachmittags. Nähere Auskunft beim Hausmeister daselbst und brieflich bei der Graf Meran'schen Verwaltung in Feistritz bei Lembach.

Eine Wohnung,

bestehend aus drei Zimmern sammt Zugehör, täglich zu beziehen: Burggasse 38, I. Stock. Anfrage bei Hrn. R. Scherbaum, Burgplatz. (927)

Eine Wohnung,

mit zwei Zimmer, Küche etc. sogleich zu vermieten: Dellingerstraße 8. (585)

Eine Hausnäherin,

welche perfekt Schnittzeichnen kann, sucht Arbeit. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (951)

Schöne Wohnung,

bestehend aus einem gassenseitigen Zimmer mit Küche und Holzlege, vom 1. Juli an zu vermieten: Burggasse 29. (962)

Wiener Delicatessen-Würste.

SCHINKEN,

nur von Frischlingen, daher geschmackvollst. Schüsseln mit kaltem Aufschnitt, garnirt mit Hummern, Aspique, Gansleber-Pasteten, werden geschmackvollst arrangirt und dem Gewichte nach berechnet. Gleiche Preise wie bei jeder Concurrenz in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung. (459)

S. Cernolatae, Herrengasse 32.

An alle ehemaligen und gegenwärtigen Mitglieder des Turnvereines in Marburg!

Obzwar besondere Einladungen zum Turnfeste des 1. Juli zahlreichst ausgesendet worden, so ist selbstverständlich ein Uebersehen nicht ausgeschlossen.

Wir bitten deshalb um freundliche Nachsicht und um die Kenntniznahme dessen, daß bei unserem 25jährigen Wiegensfeste jeder Marburger Turner von einst und jetzt besonders willkommen ist.

Der Turnrath. (960)

Casino-Restauration.

Freitag den 29. Juni 1888:

GROSSES CONCERT

von der Bigenuekapelle **Josef Horvath** aus Zala-Egerszeg.

Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst **Josef Horvath's Zigeuner-Kapelle.**

Turnverein  in Marburg.

Alle ausübenden und unterstützenden Mitglieder unseres Vereines sind zu der heute Abends halb 9 Uhr im Casino, I. Stock stattfindenden häuslichen Feier auf das Herzlichste geladen. Es gilt zweien durch 25 Jahre dem Vereine treuen Mitgliedern.

958) **Der Sprechwart.**

Emmenthaler, Groyer, Gorgonzola, Neufchäteler, Roquefort, Eidamer, Parmesan, Fromage de Brie, Imperial und Liptauer-Käse

stets frisch und nur in bester Qualität zu haben in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung

S. Cernolatae, Herrengasse 32. (459)

Gesucht wird:

ein Lehrer der italienischen Sprache zu zwei Herren. Zuschriften erbeten unter S. B. an die Verwaltung des Blattes. (954)

Bergmann's (344)

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendend weiße Haut.

Vorräthig à Stück 40 kr. bei **Eduard Kaufcher,** Droguerie, Burggasse 8.

Schöne Wohnungen,

drei- und vierzimmrig, im Eckhause der Kaiserstraße (Neubau) bis 1. Juli zu beziehen. Nähere Auskunft in der Kanzlei des Baumeisters **A. Tschernitschek.** (569)

Zwei schöne Wohnungen,

bestehend aus je 4 Zimmern, im I. und II. Stockwerke der Frau Baronin Gödel-Lannoy'schen Häuser Nr. 16 in der Kaiserstraße sind bis sogleich zu vergeben. Anzufragen in der Baukanzlei des Baumeisters **Andreas Tschernitschek.** (725)

Gefunden:

ein Geldtäschchen mit einigen Gulden, dieser Tage beim Ringelspiel. Von wem? sagt die Verwaltung des Blattes. (961)

Ein schön möblirtes Zimmer

sehr billig sofort zu beziehen: Domplatz Nr. 6. (583)